

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 48 (1943-1944)
Heft: 18

Artikel: Die Kunst des Unterrichtens [Teil 1]
Autor: Grauwiller, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314787>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Montag, 10. Juli

Exkursionen und Ausflüge nach besonderem Programm

- a) Das Berner Bauernhaus. Gasel—Herzwil—Liebewil
- b) Das Emmentaler Bauernhaus. Lützelflüh
- c) Schloß Jegenstorf. Ein alter Patrizier-Landsitz
- d) Botanisch-ornithologische Exkursion. Ins—St. Petersinsel—Twann—Twannbachschlucht—Biel—Bern
- e) Jungfrauojoch

Das vollständige Programm (mit Preisen und Besteliste) erschien in der Schweizerischen Lehrerzeitung Nr. 23 vom 9. Juni und im Berner Schulblatt Nr. 11 vom 10. Juni und kann auch beim Organisationskomitee (Sekretariat des Bernischen Lehrervereins, Bahnhofplatz 1, Bern) und bei den Präsidenten der Sektionen des SLV unentgeltlich bezogen werden.

Wir laden Kolleginnen und Kollegen zu Stadt und Land herzlich ein, an der Berner Tagung teilzunehmen. *Der Zentralvorstand des SLV, Das Organisationskomitee Bern.*

Die Kunst des Unterrichts

E. Grauwiller, Liestal

Auszug aus dem Vortrag, gehalten an der Generalversammlung des Schweiz. Lehrerinnenvereins am 21. Mai 1944 in Liestal

Es gibt prominente Pädagogen, die behaupten, die Kunst des Unterrichts könne man nicht erlernen, zum Unterrichtskünstler müsse man einfach geboren sein, das sei eine Gabe, eine Gnade. Wir mögen uns zu dieser Auffassung stellen, wie wir wollen, so müssen wir doch zugeben, daß die Lehrgabe von Natur aus tatsächlich sehr verschieden verteilt ist. Andererseits aber haben wir erkannt, daß die Lehrkunst doch bis zu einem gewissen Grade erlernbar ist, erlernbar auch für solche, die sich für das Lehramt als ungeschickt wännen, denn das, was uns gemeinhin als Lehrkunst erscheint, ist durchaus nicht immer und nur der Ausfluß einer besondern, privilegierten Lehrbegabung, sondern es ist meist das Ergebnis gewisser Erkenntnisse, Gewohnheiten und Bestrebungen, die uns allen zugänglich sind. In unsern Ausführungen über die Kunst des Unterrichts geht es uns um dieses Erlernbare. Mir scheint übrigens, wer sich nur auf sein Lehrtalent verlassen will, sei bald auch von allen guten Geistern verlassen, und wer glaubt, er sei ein vollkommener Pädagoge, sehe wohl zu, daß er nicht allzusehr ins Hintertreffen gerate, denn das scheint mir ein Hauptmerkmal der Lehrkunst zu sein, daß sie nicht als Ziel, sondern als Weg zu verstehen ist. Wenigstens ist mir bis heute kein tüchtiger Pädagoge begegnet, der behauptet hätte, er habe das Ziel der Lehrkunst erreicht. Die Vollkommenheit des Lehrers kann immer nur darauf beruhen, daß er mit vollkommenem Ernst zur Vollkommenheit strebt, keiner erreicht sie, aber alle sind unterwegs, auf dem Wege zu ihr, alle sind Suchende tagtäglich, und damit sind sie auch tagtäglich Findende, Entdeckende und damit Beglückte. Selbstzufriedenheit in pädagogischen und methodischen Dingen führt geradenwegs zur Verknöcherung, zu hoffnungslosem Trott. Nur im Schreiten zur Lehrkunst, im Suchen und Schaffen liegt Leben. Dieses Schreiten beginnt aber in dem Augenblick, da der Lehrer irgendwie unbefriedigt ist von seiner Arbeit, und da er an seiner Schulführung Fehler feststellt, denn solche entdeckt nur, wer ein Ideal im Auge hat, das er erstrebt. Der Lehrer wird nur dann lebendig und entwicklungsfähig bleiben, wenn er seine Arbeit stets mißt am Seinsollenden, wenn er sie vergleicht mit dem Unterrichts-

ideal, das jedem Lehrer als pädagogisch-kategorischer Imperativ im Herzen brennen muß. Ohne dieses Ideal bleiben wir matt und schwunglos. Voraussetzung zur Erreichung der Lehrkunst ist darum die stete, geistig lebendige Auseinandersetzung mit großen Pädagogen oder mit Kollegen, ist die Berufsbegeisterung. Wer Ideale hat und nach den Sternen greifen möchte, ist auf dem Weg zu ihr. — Doch, habe ich da nicht zuviel verlangt? Aus eigener Erfahrung muß ich feststellen, daß die allzu große Spannung zwischen Ideal und Wirklichkeit auch zur Entmutigung führen kann. Besonders bei jungen, neu ins Amt tretenden Lehrkräften ist solche Entmutigung geradezu symptomatisch, denn besonders bei ihnen steht über der beruflichen Unerfahrenheit und Unsicherheit der höchste Idealismus, und demgemäß ist auch die Spannung zwischen dem Gewollten und dem Erreichten am größten. Von älteren Kollegen erhalten sie dann sehr oft den Rat, auf die Ideale zu verzichten und einen nüchternen Wirklichkeitsunterricht zu erteilen. Und tatsächlich ist das die Situation bei vielen Lehrkräften: Ohne Ideale und ohne « Sentimentalitäten » erteilen sie handwerksmäßig, mechanisch einen nüchternen Unterricht, der ohne große Rücksicht auf das Kind und dessen häusliche Nöte streng ausgerichtet ist auf Lehrplan und Lehrmittel. Lesen, Schreiben und Rechnen werden brav gepaukt, und sie erkennen die Aufgabe darin, die Schüler, hau's oder stech's, durch das mehr oder weniger enge Tor des lehrplanmäßigen Unterrichtszieles zu treiben, um möglichst viele Kandidaten in die nächsthöhere Klasse oder eine noch höhere Schule zu bringen. Das sind die Vertreter eines soliden Schulhandwerks, doch siehe, auch dieses Handwerk hat goldenen Boden, denn das Volk anerkennt solche Arbeit. Das sind Lehrer, bei denen keine « Spielereien » geduldet werden, sondern bei denen « gearbeitet » wird, es sind die sogenannten « tüchtigen Lehrkräfte ». — Wie lautet unser Urteil über sie? Müssen wir, die wir doch einen kindertümlichen Unterricht anstreben, solche « Handwerksarbeit » nicht ablehnen? . . . Verehrteste, ich weiß nicht, ob ich Sie enttäusche, wenn ich behaupte, daß diese « Alltagslehrer » mit ihrem schulhandwerklichen Betrieb weitgehend auf dem richtigen Weg sind, und wenn ich feststelle, daß ich einen nüchtern, aber solid arbeitenden Lehrer höher schätze als einen gar kindertümlich Unterrichtenden, bei dem keine soliden Fertigkeiten und nur unbestimmte Erkenntnisse geboren werden, und bei dem die Schüler nie zu maximalen Leistungen gezwungen und konsequent zu sauberem, gewissenhaftem Arbeiten angehalten werden. Ja, es kann ein Lehrer noch so faszinierende Musterlektionen halten, wenn er seine Schüler nicht zu solider, gewissenhafter und ernster Arbeit bringt, so entspricht sein Unterricht doch immer nur einem, wenn auch routinisierten, so doch gehalt- und gestaltlosen Geklimper auf dem Klavier. Da ist mir eine nach Noten gespielte Bachsche Fuge, auch wenn sie noch so einfach ist, doch lieber, vorausgesetzt, daß sie exakt, mit klaren Einsätzen und sauberer Technik wiedergegeben wird. So gut wie bei einem Pianisten zu seinem Künstlertum gewissenhaft und unermüdlich ausgeführte Fingerübungen zwingend vorausgesetzt sind, genau so gibt es keine Unterrichtskunst ohne solide handwerkliche Grundlage. Wie hochnäsig haben wir doch seinerzeit über Pestalozzis Methode geurteilt, und wie abwegig kam uns seine Tapetenlektion vor; heute aber merken wir, wie bedeutend das war, was er in methodischer Beziehung erstrebte, und wir erkennen, daß er fußte auf der klaren Einsicht, daß man die Schüler immer nur durch schritt-

weise Teilarbeit an ein Ziel zu führen vermag. Es ist uns klar, daß man nur in den 4. Stock eines Hauses gelangen kann, indem man 80mal Stufe um Stufe emporsteigt. Es ist uns selbstverständlich, daß man eine Hausmauer nur so errichten kann, daß man Backstein um Backstein zusammenfügt. Genau so führt auch unsere Schularbeit nur empor und ans Ziel, wenn wir uns diesen Grundsatz des schrittchenweisen, aber anhaltenden und klar zielgerichteten Vorgehens auch im Unterricht zu eigen machen. Es ist ein großer Irrtum, wenn man glaubt, die Unterrichtskunst bestehe darin, daß man die Schüler anleitet, große Sprünge zu tun. Wer unterrichtlich ganze Wände aufrichten will, darf sich nicht wundern, wenn sein Haus nachher wieder einstürzt oder durch den erstbesten Luftzug wieder weggeblasen wird, denn was er baute, war ein Kartenhaus. — Das ist das Geheimnis aller großen Unterrichtserfolge, daß sie das Ergebnis systematischer Kleinarbeit, resp. Kleinschrittchenarbeit sind. Der Lehrer hat dann den grundlegend wichtigsten Schritt zur Lehrkunst getan, wenn er erkannt hat, daß er dann großzügig und weitblickend unterrichtet, wenn er treue Detailarbeit leistet. Auch da kann man nur im Großen treu sein, wenn man im Kleinen treu ist. Sie mögen pädagogisch wallfahrten wohin Sie wollen, wenn Sie irgendwo hervorragende Unterrichtserfolge feststellen, so werden Sie bei näherem Zusehen erkennen, daß es immer nur dieses schrittchenweise Aufsteigen war, das zum Ziele führte. Die Lehrkunst besteht darum weitgehend darin, daß man es versteht, die Unterrichtsziele in kleinste Unterziele aufzuteilen und an ihnen die ganze Klasse emporzuführen . . . Empor zu *führen*, nicht im Lift auf die Höhe zu bringen, denn in unterrichtlichen Dingen gibt es und wird es nie einen Lift geben, der die Klasse mühelos auf die Höhe bringt und ihr das eigene Gehen erspart. Nur dadurch, daß die Schüler im Denken geschult werden, lernen sie denken; nur durch Übung kommen sie zur Fertigkeit, niemals aber dadurch, daß ihnen der Lehrer seine eigenen Fertigkeiten vorführt und ihnen seine weisen Überlegungen einpaukt. Wie oft aber glaubt man, man habe eine vorzügliche Lektion erteilt und weiß wunder was erreicht, wenn man sich selber in den Eifer geredet hat. Was sagen Sie übrigens dazu, wenn z. B. ein Schreinermeisterverband auf die Idee käme, er wolle die Schreinerlehre vereinfachen, indem er die angehenden Schreiner samt und sonders in einen Kino stecke und ihnen dort an einem Film unaufhörlich die Arbeit des Schreiners vorführe, jeden Handgriff, jeden Kniff und alle Vorteile zeigen und sie durch Einpauken von Lehrsätzen das Wesentliche über den Schreinerberuf festhalten lasse? In solcher Weise wird aber unterrichtet, wenn man die Schüler nicht zu selbständigem Denken anleitet, wenn man sie nicht suchen und finden, nicht denken, fragen und antworten lehrt und sie üben und üben läßt, sondern wenn man ihnen im sogenannten abgekürzten Verfahren Kenntnisse und Wissen eintrichtert. Darum hat jener Berner Schulinspektor gewiß recht, der sich beklagte, daß so viele Lehrer darauf ausgingen, ihren Schülern Mehl mit ins Leben zu geben, anstatt eine Mühle, damit sie selber Korn mahlen könnten. — Also : Denkschulung.

Im Militärdienst passierte kürzlich folgendes : Ein Pferd stürzte in eine Betongrube, die mit Wasser gefüllt war. Es streckte gerade noch Kopf und Hals aus dem Wasser. Wie sollte man nun das gute Tier wieder aus der Grube heraus bringen? . . . Große Ratlosigkeit. Schließlich wurden Stangen, Seile und Bretter herbeigeschafft, und mit großem Aufwand und viel Kraftanstrengung wurde versucht, das Pferd aus der Grube herauszuheben, doch alles vergeblich. Da kam man auf die Idee, man könnte doch das Wasser aus der

Grube pumpen und dann dem Pferd heraus helfen. Und weil es eine städtische Kompagnie war, bestellte der Hauptmann zu diesem Zweck das städtische Feuerwehrauto. In einer Stunde sei es da. Inzwischen kam ein Bauer dazu. Dieser schaute sich die Sache zuerst ruhig an, dann winkte er einigen Soldaten, daß sie aus dem Holzschopf Wellen herbeischafften. Diese warfen sie nun hinein in die Grube, schichteten sie auf zu einer Treppe und bildeten auf diese Weise einen Aufstieg, auf dem das Pferd ohne große Umstände und aus eigener Kraft aus der Grube heraussteigen konnte. —

Machen es die Lehrer nicht oft auch so wie jene Soldaten, daß sie nämlich die Schüler aus ihrer Unwissenheit herausheben wollen mit Stangen und Seilen und sogar mit der Peitsche, und daß sie mächtig in den Stricken liegen und doch den erwünschten Erfolg nicht erreichen? . . . einfach, weil sie nicht merken, daß auch sie « Wellen legen », Fragen, Aufgaben und Teilprobleme stellen müssen, um dem Schüler zu ermöglichen, daß er aus eigener Kraft den Aufstieg aus seiner Unwissenheit tun kann. Darum kein tiefgründiger Unterrichtserfolg ohne dieses Handwerksmäßige der Kleinschrittchenarbeit. Dies eben ist der goldene Boden eines soliden Unterrichts. Das ist es, was den *Schulmeister* vom *Schulmeister* unterscheidet, das ist es, was den Lehrstand adelt.

Natürlich kommt noch allerlei dazu, das den meisterhaften Unterricht über den Alltagsunterricht erhebt, wie ein strahlender Sonn- und Feiertag über den grauen Alltag emporgehoben ist, denn es ist ein Unterschied, ob man bei trüber, bedrückter Stimmung arbeite oder mit sonntäglichem Frohmut, ob man mechanisch sein Werk verrichte oder mit Interesse. Hier, scheint mir, trennt sich, was als Lehrer zu bezeichnen ist, und andererseits, was den Ehrentitel eines Pädagogen verdient, denn wer den Unterricht interessant gestalten will, tut es im Hinblick auf den Schüler, auf das Kind. Wohl denkt er auch an Lehrplan — und Stoffziel, aber ebensosehr auch an das Kind, weshalb er bestrebt ist, aus der rohen Speise des Lehrstoffes eine appetitliche Angelegenheit zu bräuseln, auf daß sich das Kind mit sonnigem Gemüt und gutem Appetit zu Tische setze. Für den Lehrer ist es etwas vom Schönsten, seinen Schülern solcherweise die Schularbeit aufzuhellen und sich zu bemühen, die Augen zum Leuchten zu bringen. — Ja es gibt Lehrer, die sehen in diesem frohen Erleben und fröhlichen Unterrichten das eigentliche Ziel ihrer Arbeit, und täglich kommt ein « weißes Tuch auf den Tisch », und sie suchen sich von Rain und Matte die schönsten Blumen aus, um damit die Schüler zu überraschen und zu begeistern. Ja sie glauben, Suppe, Kartoffeln und Rüben könnten sie ruhig vom Speisezettel absetzen, und sie bauen dafür das Dessert aus, streuen Zucker auf alles, und sind am Ende eines Jahres erstaunt, wenn der Geist und das Können des Schülers doch nicht ganz so rundlich geworden ist, wie sie es erwarteten, und sie sind bitter beleidigt, wenn sie irgendwie hintenherum vom Herrn Kollegen, der ihre Schüler übernehmen mußte, vernehmen, daß die Klasse doch nicht gar so auf der Höhe sei, wie er erwartet habe, und daß er eine Schindersmühe habe, um sie zum richtigen Arbeiten zu bringen. — Also: Nicht darauf kommt es an, daß die Schüler nur fröhlich unterhalten werden, sondern daß vor allem etwas gelernt wird, daß sie gefördert werden. Darum nicht nur Zucker streuen, sondern: Kartoffeln, ein Käsegericht, Obst und Dessert. Der Unterricht muß Substanz haben, das ist Grundbedingung. Vor Jahren kam ein Büchlein heraus: « Freude ist alles. » So sehr ich mich über diese Schrift Paul Georg Münchs gefreut habe, so notwendig der Ruf nach freudiger Unterrichtsgestaltung war und so ein-

leuchtend mir seine Beweisführungen und Vorschläge sind, so scheint mir doch, Münch mit seinem « alleweil fröhlichen » Unterricht stütze sich allzusehr auf seine originellen Einfälle, seine methodischen Quersprünge und lustigen Überschlüge, und betone zu wenig das normale Gehen, Wandern und trittweise Aufsteigen, das allein zum Ziele führt. Gewiß, die Schüler freuen sich über solche frohmütige Stunden, aber das Interesse bleibt dabei doch nur flackernd. Zur ruhigen und klaren Flamme aber entwickelt es sich nur auf Grund des Gefühls des sichern Fortschreitens und Aufstieges in seiner geistigen Entwicklung, auf Grund des Wissens um die erreichten Fertigkeiten und aus dem Gefühl der steigenden Kräfte. Darum bietet der nachhaltige Unterrichtserfolg die sicherste Grundlage für die Lernfreude des Schülers. Das ist wohl auch mit ein Grund, warum sich Pestalozzi in seiner Methode gar nicht groß kümmerte um die unterrichtliche Stimmung seiner Schüler, sondern in allem einzig und allein ausging vom Grundsatz der naturgemäßen Entwicklung, und bedacht war auf die Emporbildung des Menschen auf Grund einer straffen Denkschulung und fleißiger Übung der Geisteskräfte. Darum wird ein Lehrer, auch wenn er noch so begabt ist, sich niemals emporarbeiten zur Unterrichtskunst, wenn er nicht auf diesem nüchternen, sachlichen Grundsatz fußt. Und jeder Lehrer, er mag noch so nüchtern und unbeholfen sein, wenn er nur den Grundsatz der kindsgemäßen, straffen und systematischen Erarbeitung des Bildungsgutes konsequent verfolgt, so wird er zum tüchtigen Lehrer werden, und seine Schüler werden ihm für ihre Förderung zeitlebens dankbar bleiben. (Fortsetzung folgt)

De Fritzli gaht i d' Schuel

44 (78) in *

Los, Fritzli, fröget 's Müetti,
Gahst gern i d'Schuel, säg's gschwind!
Und gfallt's dr guet bim Lehrer
Und dene vile Chind?

O Müetti, chlagt de Fritzli,
bi-n-Chinde wär's ganz nett;
Wenn nu dä Ma am Pültli
Nüd au dry rede wett!

Frieda Hager

Duftende Blüten und wohlriechende Blätter

fand man einstens in jedem Klostergarten, währenddem sie heute nur noch den Küchen-, gelegentlich einen alten Bauerngarten zieren. Unsere Verfahren nahmen einen Zweig eines aromatischen Krautes in die Kirche mit, sie wußten solche Wohlgerüche noch zu würdigen! Dem Geruchsinn wird nachgerühmt, daß er das feinste und reinste Sinnesorgan sei. Gerüche sind mit dem Gedächtnis eng verknüpft. Eine weitgereiste Freundin erzählte einmal, daß sie in einer Seitenstraße Londons sich plötzlich mitten in den kanadischen Wäldern glaubte, und als sie sich umsah, befand sie sich in der Nähe eines Holzlagers! Gerüche können sowohl große Freude wie tiefen Ekel hervorrufen.

Die Parfümerie hat nur wenig gemein mit natürlichen Blumendüften, denn die künstlich erzeugten Wohlgerüche werden in chemischen Laboratorien hergestellt und mit tierischer Substanz verstärkt. Es wird allgemein angenommen, daß Nektarien und Honigdrüsen der Blüten den Wohlgeruch erzeugen. Klee, Stiefmütterchen, Primeli, Aurikeli und andere entzücken uns durch ihr mildes, honigartiges Aroma, das vielleicht noch ausgeprägter ist im gelbblühenden Frühlings-Labkraut. Obschon die Hundsrose (wilde